172. Dienstag, den 28. Juli. 1868.

Abonnementspreise:
Im Nordd. Bunde: Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. ½jährlich: 1 „ 15 „ Monatlich: — „ 15 „ Einzelne Nummern: 1 „
In Preußen tritt jährlich 2 Thlr. Stempelgebühr, ausserhalb des Nordd. Bundes Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Insertionspreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 3 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Insertionsannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, Eugen Fort; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau, Rudolph Mosse: Bremen: E. Schlotter; Breslau: L. Stangen's Annoncenbureau, Jenke, Bial & Fretud; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Ad. Bädeker, Paris: Havas, Laffite, Bullier & Co., (8, Place de la Bourse); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Al. Oppelik.
Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 27. Juli. Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die nachgenannten Offiziere und Beamte die ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich verliehenen Ordensdecorationen annehmen und tragen dürfen, und zwar: Generalmajor von Loeben, General-Intendant der Armee, den Orden der eisernen Krone 2ter Classe, Oberst Freiherr von Friesen, erster Assistent des General-Intendanten, das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens, Kriegs-Ministerial-Secretär Zumpe und Kriegs-Ministerial-Calculator Walther, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und Fourier Appel des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dresden, 20. Juli. Seine Majestät der König haben die Ernennung des Staatsministers Richard Freiherrn von Friesen zum Ehrenmitgliede der hiesigen Kunstakademie allergnädigst zu genehmigen geruht.

Dresden, 20. Juli. Seine Königliche Majestät haben dem Advokat Otto Kohl in Chemnitz zu gestatten huldreichst geruht, das von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Heinrich XXII. von Reuß-Greiz ihm verliehene Prädikat „Commissionsrath" zu führen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Debatte. — Presse. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung. — Neue Preußische Zeitung. Romanul.)
Tagesgeschichte. Dresden: Eine Aenderung im Gewerbegesetze. Kirchliches. — Berlin: Der Kaiser von Rußland. Die Anmeldungen für die Bundesschatzanweisungen. — Wiesbaden: Die Biebericher Parkaffaire. — Gotha: Von der Nordpolexpedition. Hamburg: Der König von Schweden. — Darmstadt: Bancroft. — Mainz: Excesse. — Wien: Die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen. Vom Schützenfeste. Die hannöversche Königsfamilie nach Gmunden. Militärgerichte. Regierungscommissar nach Triest. — Prag: Journalistisches. — Pilsen: Turnercrawall. — Pesth: Vom Landtage. — Paris: Vom gesetzgebenden Körper. Die Arbeiten der Telegraphenconferenz. Verurtheilung. — Florenz: Kammerverhandlungen. — Rom: Tagesbericht. — Madrid: Verschwörung. — London: Vermischtes. — Bukarest: Maßregeln gegen die revolutionäre Bewegung. Senatswahlen. — Belgrad: Attentatsproceß. — Bombay: Aus der neuesten Ueberlandpost. — New-York: Vom Congreß. Hitze. Blokade Mazatlans aufgehoben.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Zwickau. Frankenberg.)
Eingesandtes.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Sonntag, 26. Juli, Abends. (W. T. B.) **Bei dem heutigen ersten Schützenfestbankett begrüßte die Gäste der Präsident des Centralcomités, Dr. Kopp.**

Dr. Kopp betonte die Zusammengehörigkeit Oesterreichs und Deutschlands und brachte ein Hoch dem deutschen Streben nach Freiheit und Recht. Wallau (Mainz) brachte ein Hoch aus auf den Kaiser, und sodann der Minister des Innern, Dr. Giskra, ein solches auf das deutsche Volk in allen seinen Stämmen. Bürgermeister Dr. Zelinka begrüßte die Schützen im Namen der Bürger Wiens. Dr. Wittermaier (Heidelberg) brachte ein Hoch aus auf die constitutionelle österreichische Regierung. Minister Giskra dankte dafür und sagte: Das Ministerium übernahm die Regierung in der Ueberzeugung, Oesterreich werde ein Riese werden, wenn die Fesseln gelöst würden, welche ihm unglückselige Verträge und Unverstand auferlegt hätten. Oesterreich werde im Fortschritt erstarken. Bürgermeister Zelinka trank mit dem Minister auf das intelligente Bürgerthum. Fabricius (Frankfurt) brachte ein Hoch dem österreichischen Abgeordnetenhause. (Nach einem Telegramm der „Boh." dankte Giskra als gewesener Bürgermeister und nunmehriger Bürgerminister mit den Worten: „Ja, der Bürgerstand ist die Stätte der Intelligenz und des Fortschrittes; der Kaiser hat dies erkannt und will, daß er gedeihe." (Endloser Jubel.) — Das ganze Bankett war eine Huldigung des Kaisers, der Verfassung und des Ministeriums.)

Während des Banketts trafen Glückwunschtelegramme ein vom Reichskanzler Frhrn. v. Beust, vom Herzog von Koburg und von vielen Andern.

Bukarest, Sonntag, 26. Juli, Nachm. (W. T. B.) **Die heutige Nummer der officiellen Zeitung „Romanul" meldet den Abschluß einer internationalen Postconvention zwischen Oesterreich und Rumänien.**

Unter den in Giurgewo verhafteten Bulgaren befindet sich einer, der mit einem russischen Passe versehen war.

London, Montag, 27. Juli. (W. T. B.) **Aus Washington vom gestrigen Tage bringen „Daily News" folgendes Telegramm: Der Congreß ertheilte dem Präsidenten ein Mißtrauensvotum und sprach die Befürchtung aus, in Süden würden bei der zum November bevorstehenden Präsidentenwahl Unruhen vorkommen. Präsident Johnson befahl, aus den wiederaufgenommenen Südstaaten die Truppen zurückzuziehen.**

Dresden, 27. Juli.

Den neuesten Nachrichten von der untern Donau, welche Kämpfe zwischen türkischen Truppen und Insurgenten melden, scheint man in Oesterreich keine beunruhigende politische Tragweite beizulegen. So schreibt die „Debatte" in ihrer Nummer vom 25. Juli: „Eine heute aus Bukarest eingetroffene Depesche meldet lakonisch aus Rustschuk, es habe in der dortigen Nähe ein Gefecht zwischen türkischen Truppen und Insurgenten stattgefunden, bei welchem es Todte gab und die Türken Sieger blieben. Das klingt überraschend genug. Man vernahm wohl schon in den letzten Tagen von einem revolutionären Spuk an der rumänisch-türkischen Grenze, legte dem jedoch keine sonderliche Bedeutung bei, und nun hört man plötzlich von einem förmlichen Gefecht türkischer Truppen mit „Insurgenten". Bevor nicht nähere Nachrichten eingetroffen sein werden, läßt sich über die Bedeutung und Tragweite dieses Ereignisses noch kein bestimmtes Urtheil abgeben, doch wären wir jetzt schon geneigt, anzunehmen, daß der Telegraph dem Vorfall und den daran Betheiligten zu viel Ehre angethan hat. Wir meldeten gestern, daß bulgarische Arbeiter, welche man über die Donau in die Walachei berufen hatte, bewaffnet und mit unverkennbar excessiven Absichten auf türkisches Gebiet zurückgekehrt seien. Ohne Zweifel sind das die „Insurgenten", von denen heute der Telegraph spricht. Nach der gestrigen Meldung wäre jedoch die Zahl derselben eine überaus geringe und an einen Erfolg des Putsches auch dann nicht zu glauben, wenn sich mit den „Insurgenten" alle jene Banden vereinigen würden, welche seit längerer Zeit den gebirgigen nördlichen Theil der türkisch-slawischen Provinzen unsicher machen, aber nur dem Privateigenthume und nicht der türkischen Herrschaft gefährlich sind. Die Zustände an der untern Donau gleichen gegenwärtig denen im südlichen Italien. Dort wie hier wird ein Parteigängerkrieg der ordinärsten Sorte geführt, der mit Nadelstichen ein verhältnißmäßig mächtiges Regiment vernichten soll. Briganten und Nichtinsurgenten bilden das Gesindel, welches die Gegend von Rustschuk beunruhigt, und wie in Italien die Bourbonisten, so sind es an der untern Donau die Moskowiter und wohl auch die Rumänen, die das Land nicht zur Ruhe gelangen lassen. Als auf Kandia der Aufstand noch lichterloh brannte und in Belgrad die gegenwärtig unter dem Galgen stehende verzweifelte Fraction der großserbischen Actionspartei Alles zum Ausbruch vorbereitete, wurden in der Walachei mit russischem Gelde Banden ausgerüstet, welche auf ein gegebenes Zeichen die Brandfackel unter die Bulgaren werfen sollten. Die Aussichten auf den Eintritt einer brennenden Phase der orientalischen Frage sind jetzt infolge Erlöschens des Aufstandes der Kandioten und des ruhigen Verlöschens der Belgrader Katastrophe, sowie angesichts der entschlossenen Haltung der Westmächte und Oesterreichs geschwunden, die Banden an der Donau sind jedoch noch da, und da die Entrepreneurs des beabsichtigten Dramas für sie keine Beschäftigung haben, so agiren sie auf eigene Faust und erzeugen eine Beunruhigung, die wohl von localer Bedeutung sein mag, für den europäischen Frieden jedoch kaum etwas Bedenkliches an sich trägt. Russen und Rumänen vermögen nicht die Geister los zu werden, welche sie gerufen... Man kennt heute bereits genau die Zustände in Serbien und in der Bulgarei, und weiß, daß die Stimmung dort in der Masse des Volkes keine solche ist, welche mit einem nahen Ausbruche einer allgemeinen Bewegung droht. Gegen Putschversuche wird die Türkei sich allein zu wehren wissen, und die mittel- und westeuropäischen Mächte werden nöthigenfalls dafür sorgen, daß nicht durch das Dazwischentreten Rußlands der an der untern Donau gefallene Funke den europäischen Brand entzünde. Wenige Tage werden vergehen und von den Banden von Rustschuk wird in weitern Kreisen nichts mehr zu hören sein." — Die „Presse" sagt: „Die Alarmnachrichten aus Bulgarien verdienen keine besondere Beachtung; es ist das Platzen einer Wasserblase, wie sie dort fast unaufhörlich auftauchen. So lange die Banden ohne Unterstützung einer regelmäßigen Macht bleiben, wird die Türkei ihrer Herr bleiben. Vorsorge in dieser Beziehung ist getroffen."

Die preußischen Blätter zeigen sich den Vorgängen an der untern Donau gegenüber noch sehr schweigsam. Die neueste Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" enthält nur folgende Bemerkung: „Betreffs der bulgarischen Banden, welche sich seit einigen Tagen in der Umgegend von Rustschuk herumtreiben, bringt die „Agence Havas" eine, die rumänischen Behörden verdächtigende Mittheilung, die aber auch hinsichtlich der Entstehung jener Freischaaren so seltsame Aufschlüsse enthält, daß es gerathen scheint, jene Nachrichten nicht ohne Vorbehalt aufzunehmen." (Die „Agence Havas" hatte bekanntlich gemeldet, die gedachten Banden hätten sich in der Walachei gebildet und seien durch die panslawistischen Comités in Bukarest und andern Städten mit Waffen versehen worden; beigefügt war die Bemerkung, man begreife nicht, wie dieses offenbar seit lange vorbereitete Unternehmen der Wachsamkeit der rumänischen Behörden habe verborgen bleiben können.) — Die „Neue Preußische Zeitung" schreibt: „Es ist wohl thunlich, die Blicke der Leser auf die Ereignisse hinzulenken, die sich in den Donauländern vorzubereiten scheinen. Es ist freilich Alles sehr unklar, was wir von dorther erfahren; indessen läßt sich nicht in Abrede stellen, daß an der rumänisch-türkischen Grenze eine bedenkliche Aufregung herrscht, um nicht mehr zu sagen. In Paris wird man immer unzufriedener mit dem rumänischen Ministerium, und wenn der „Constitutionnel" sich so hoch befriedigt mit dem Minister Bratiano zeigt, so thut er das ganz auf eigene Hand. An bestimmender Stelle macht man diesem Minister gerade den Vorwurf, daß er den Besuch des Prinzen Napoleon dazu ausgebeutet habe, um sich das Ansehen zu geben, als werde er selbst von Frankreich unterstützt. Was von der Behauptung zu halten, daß eine Verbindung Mazzini's mit den Comités in Rumänien und Bulgarien bestehe, vermögen wir nicht zu sagen; doch wird es uns aus einer sonst unverdächtigen französischen Quelle mitgetheilt."

Das Bukarester Journal „Romanul" beklagt den bulgarischen Aufstand, weil er der nationalen Sache nur schaden könne, und ermahnt die Bulgaren zur Ruhe. Das Blatt versichert, daß die Regierung zur Unterdrückung der bulgarischen Bewegung auf rumänischem Boden alle Maßregeln getroffen habe. Der Minister Bratiano habe sich nach Giurgewo begeben, um dem ungesetzlichen Treiben ein Ende zu machen. (Vgl. unter „Tagesgeschichte".)

Und schließlich sei noch bemerkt, daß der „Agence Havas" unterm 25. Juli aus Bukarest gemeldet wird: „Die rumänische Regierung setzt die Untersuchung, welche in Betreff der durch die bulgarischen Banden hervorgerufenen Unruhen eingeleitet war, eifrig fort. Die Thatsachen werden den Beweis liefern, daß derartige Versuche in Rumänien, wo die Regierung alles Interesse hat, die Neutralität zu wahren und revolutionäre Umtriebe zu verhindern, fruchtlos bleiben."

Tagesgeschichte.

Dresden, 27. Juli. Durch das Bundesgesetz, betreffend den Betrieb der stehenden Gewerbe, vom 8. Juli 1868 (Bundesgesetzblatt Nr. 23 S. 405) wird an den im Königreiche Sachsen zur Zeit geltenden gewerberechtlichen Vorschriften in keiner Beziehung etwas geändert mit alleiniger Ausnahme von § 16 des Gewerbegesetzes vom 15. October 1861, welcher durch § 2 des Bundesgesetzes als aufgehoben zu erachten ist. Weder die Ausübung des Hufbeschlages, noch die selbstständige Leitung und Ausführung von Bauten sind demnach künftig von dem Nachweise besonderer Befähigung abhängig, und die in beiden Beziehungen dermalen bestehenden Prüfungen haben demzufolge aufgehört, für den Gewerbebetrieb obligatorisch zu sein. Facultative Prüfungen sind deshalb nicht ausgeschlossen, und voraussichtlich wird ein Theil der Gewerbetreibenden der betreffenden Kategorien auch in Zukunft wünschen, sich durch das Bestehen einer solchen freiwilligen Prüfung ein Zeugniß über ihre Vorbildung zu erwerben. Wie wir vernehmen, werden daher vorläufig auch die seitherigen Prüfungscommissionen für Baugewerken und die Prüfungsstellen für den Hufbeschlag fortbestehen, und sollen nur Diejenigen, welche sich zur Prüfung anmelden, ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Prüfung fortan keine obligatorische, sondern eine freiwillige ist. Ob mit Rücksicht auf den veränderten Zweck der Prüfung die dermalige Organisation der Prüfungsbehörden und die jetzige Einrichtung des Prüfungsverfahrens beizubehalten oder zweckmäßiger durch andere Einrichtungen zu ersetzen sein werde, ist vorerst weiterer Erwägung vorbehalten worden. Unter diesen Umständen steht zu erwarten, daß auch die oberlausitzer Provinzialstände die von ihnen zum Zwecke der Heranbildung guter Hufbeschläger getroffenen Einrichtungen, wennschon unter Berücksichtigung des Wegfalls des Prüfungszwanges, fortbestehen lassen werden.

Dresden, 26. Juli. Die „Const. Ztg" spricht in ihrer Nr. 169 von circa 80 Geistlichen, welche sich bei dem Leipziger Missionsfeste unter einander das Wort gegeben haben sollen, evangelisch-lutherische Christen unirter Landeskirchen wegen ihrer Annäherung an die reformirte Kirche von den evangelisch-lutherischen Altären in unserm Sachsenlande auszuweisen. Es ist schwer zu glauben, daß Geistliche Sachsens in der bezeichneten Weise wirklich vorzugehen und die gastliche Theilnahme evangelisch-unirter Glaubensgenossen an der lutherischen Abendmahlsfeier abzulehnen sich verbunden haben sollten, da ihnen ja nicht etwa eine Abweichung von der vorschriftsmäßigen lutherischen Ausspendungsformel angesonnen wird. Wie schon in den letzten Jahren infolge der Kriegsereignisse, so wird auch fernerhin bei der im Norddeutschen Bunde gesetzlich gewordenen Freizügigkeit der Fall immer häufiger ein-

Feuilleton.

K. Hoftheater. Sonntag, den 26. Juli, gelangte Donizetti's „Marie, oder: Die Regimentstochter" mit einem Gaste, dem ein äußerst vortheilhafter Ruf vorausging, zur Aufführung. Frau Peschka-Leutner, großherzogl. hessische Hofopernsängerin und, soviel wir wissen, zur Zeit am Stadttheater zu Leipzig engagirt, vertrat die Titelrolle der genannten Oper und bekundete sich als eine recht tüchtige Coloratursängerin, die in der kehlfertigen Ausführung schwieriger Passagen zu glänzen vollkommen das Zeug hat. Auch die Stimme des Gastes ist, was das natürliche Klangwesen, den Körper des Tones und seinen Umfang betrifft, von günstigem Material. Diese Vorzüge und die Vielseitigkeit, welche Frau Peschka-Leutner von der Leipziger Kritik nachgerühmt wird, machen es begreiflich, daß dieselbe zur Aufbesserung der dortigen Opernrepertoirverhältnisse in hohem Maße beigetragen hat. Ein Gastspiel und nun vollends das erstmalige Begegnen einer Künstlerin kann freilich, wenn die letztere nicht von eminenter Genialität ist, nie genügen, um die Tragweite und Verwendbarkeit eines Talents auch nur annähernd zu würdigen. Die Leistung der Frau Peschka-Leutner war gewiß alles Lobes werth und verdiente die ihr durch das gut besetzte Haus gewordene, äußerst günstige Aufnahme mit vollem Rechte, denn diese Marie bot eine in musikalischer, sowie in mimischer Hinsicht unzweifelhaft recht beachtenswerthe Erscheinung, eine zündende Wirkung hat sie auf uns jedoch nicht zu erzielen vermocht. Gesang und Spiel entbehrten zwar des Lebens und der Wärme keineswegs, liebenswürdige Grazie, packender Humor und seelische Vertiefung dürften aber gerade bei der fraglichen Rolle in noch höherm Grade wünschenswerth erscheinen. Nicht mit Unrecht hat man Donizetti als den ausgeprägtesten Typus der Italianissimi unter den Operncomponisten bezeichnet. Entschiedener als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger schmeichelt er dem national-italienischen Geschmack, welcher von einer Oper möglichst viele sangbare und leicht in die Ohren fallende Melodien verlangt, dagegen gern auf charakteristische Vertiefung und dramatischen Gehalt der Musik, sowie auf eine sorgsam ausgearbeitete Instrumentation verzichtet. Er giebt nur die schimmernde Form; den Sängern und Sängerinnen bleibt es überlassen, dieselbe mit seelischem Inhalte zu erfüllen. In diesem Sinne fordert die Partie der Regimentstochter jedenfalls eine noch größere Meisterschaft heraus. △

Dresden. Am 25 d. M. Vormittags hatte eine Deputation des akademischen Rathes die Ehre, Sr. Exc. dem Herrn Staatsminister Freiherrn v. Friesen das Diplom eines Ehrenmitgliedes der k. Akademie der bildenden Künste zu überreichen und daran Worte des wärmsten Dankes und der innigsten Verehrung für Se. Excellenz, den bisherigen Vorsitzenden des akademischen Rathes, zu knüpfen, welche derselbe mit dem herzlichsten Ausdruck liebevoller Gesinnung und dauernden Antheils an der Hauptaufgabe des akademischen Rathes, der Belebung und Pflege heimischer Kunst, erwiderte.

Der Perlring.

(Fortsetzung aus Nr. 171.)

Hugh Bandale war einer von den Männern, die das Wort „fesselnd" am besten bezeichnet, und er hatte die Kunst, sich liebenswürdig zu machen, ganz und gar bemeistert. Wenn er Herzen nicht so schnell und dauernd gewann, wie er selbst glaubte, so war es Mangel an Beständigkeit seinerseits, die allein fehlte, um ihm treue, ja heiße Liebe zu sichern.

Daß ich Hugh mehr liebte als Lord Allerton stand fest, und anfangs wurde es mir schwer genug, Erstern als meinen Gesellschafter im Spazierengehen und Reiten aufzugeben, um ihn durch den finstern Albert zu ersetzen; aber für die ersten Tage war sein Titel Reiz genug, und dann kam nach und nach sein nobler Charakter zum Vorschein, sodaß, wenn ich ihn auch nicht enthusiastisch liebte, ich ihn doch achten und ehren lernte und bald auch seine gediegene und interessante Unterhaltung zu schätzen wußte.

Und je mehr ich mit ihm zusammenkam, desto höher stieg meine Achtung, auch bemühte ich mich, weil ich wußte, daß meine Natur sich nicht zu der seinigen aufschwingen konnte, seiner so viel als möglich würdig zu werden.

Meine Menschenkenntniß ging weiter als die Lord Allerton's, und ich sah deutlich, daß er mich nicht verstand; ich fühlte vielmehr, daß er irgend ein beau ideal von weiblicher Vollkommenheit verehrte, das ihm in mir entwickelt schien; nicht aber mein eignes selbst.

Diese Entdeckung kränkte mich.

Ich war erstens zu aufrichtig, um ihn betrügen zu wollen, dann fürchtete ich auch, daß plötzlich die Wahrheit an den Tag kommen könnte und damit alle Verehrung zu Ende gehen würde.

Indessen blieben unsre gegenseitigen Beziehungen, trotz meiner innern Unruhe, dieselben, und dieser befriedigende Umstand endigte nach einigen Wochen in der Bestimmung des Hochzeitstages. Meine Ausstattung war fertig, wo wir die Flitterwochen zubringen wollten, war entschieden, und soweit Sterbliche voraussehen konnten, schien nichts dem Ereigniß im Wege zu sein, das mich über meinen Stand erheben und zu des ernsten, finstern Albert Allerton's Gattin machen sollte.

Einen Augenblick lang hielt meine Tante inne, und, indem ihr Blick träumerisch über unsern Garten schweifte, den eben die letzten Sonnenstrahlen beleuchteten, seufzte sie tief.

Die Scenen jener Zeit sind mir noch so klar vor Augen. Ich könnte mir beinahe einbilden, daß die Gestalt, da unten, jenseits des Grasplatzes, die dann und wann still hält, um herauf nach unserm Fenster zu blicken, Albert Allerton sei. Ich erinnere, es war gerade an einem solchen Abende, und ich saß hier auf dieser Gartenbank, die der Goldregen so schön beschattet, als ich durch Alberts Hereinstürzen erschreckt wurde, er ergriff athemlos meine Hand und stammelte: „Isabella, ich muß Dich sogleich verlassen, meine Mutter ist schwer erkrankt und ich muß zu ihr, ich habe nur einen Augenblick, Dir Adieu zu sagen, aber ich werde schreiben"; und im Nu, ehe ich ein Wort erwidern konnte, hatte er mich eiligst geküßt und war verschwunden.

Ich wurde blaß und ein Frösteln überkam mich, warum, wußte ich selbst nicht, dann ging ich ins Haus, um meiner Schwester Bertha die Neuigkeit mitzutheilen.

„Wie traurig! armer Albert! er liebt seine Mutter so zärtlich", bemerkte diese.

„Ja", antwortete ich, „und unsre Hochzeit wird dadurch auf Gott weiß wie lange aufgeschoben werden."

Ach, in meinem Egoismus war ich eine wahre Prophetin.

Bertha betrachtete mich ernst, „Isabella", sagte sie, „das sollte wahrlich nicht dein erster Gedanke sein".

„Ich weiß wohl, es sollte nicht, aber ich bin kein so gutes Kind, wie Du, und dann bin ich verliebt", antwortete ich leicht hin, wie ich das zu thun pflegte, wenn ich fühlte, daß ich mich eigentlich schämen sollte; gleich darauf setzte ich mich ans Clavier und spielte einen brillanten Walzer, bis sich meiner Schwester